

## Agenda

## House of Tell

Von Regula Stämpfli



Die beste US-Serie des letzten Jahres war mit Abstand das Politdrama «House of Cards». Sie lebt von der ständigen Grenz-überschreitung privat und öffentlich. In der Serie wird über den grundsätzlich schlechten Charakter des mit präsidialen Ambitionen vergifteten Politikers Frank Underwood

so genial berichtet, dass wir mit ihm – trotz genteiliger Haltung – mitzufiebern beginnen. Seine Handlungen sind von kolossaler Grausamkeit und der ihr innewohnenden politischen Logik geprägt. «House of Cards» erzählt ebenso viel über die Maschinerie in Washington, wie es das Zusammenspiel von den agierenden Personen mit den Medien perfekt skizziert.

Wer den Politbetrieb in der Schweiz etwas kennt, weiss, dass auch der Ministaat in den Alpen, dank Rohstoffhändlern und dreckigen Schwarzgeldkonten, durchaus genügend Material liefern würde, um ein spannendes «House of Tell» zu inszenieren.

Hierzulande wimmelt es von ikonografisch perfekt zu inszenierenden Grossmäulern, die sich im Krisenfall bis zur Unkenntlichkeit ducken! Die Handlung würde sich entlang folgender Themen entwickeln: Es gäbe einen spektakulären Verfassungsbruch eines Kleinwüchsigen, einen ausländischen Toten in einem Genfer Hotel, mehrere arabische Potentaten, die sich mit den Regionalpolitikern zu arrangieren vermögen, einen Nationalbanker mit Kamikaze-Aktionen, unzählige Dollarscheine, tonnenweise Gold, diplomatische Verwirrungen, Vielsprachigkeit und sogar Blutdiamanten, die anlässlich glamouröser Parties weiterverschenkt werden.

Frank Underwood ist in der US-Serie übrigens Mitglied der «Guten», sprich der Demokraten. Stellen Sie sich vor, das eidgenössische Pendant hätte eine sozialdemokratische oder grüne Hauptfigur, die sogar mordet, um das Amt zu behalten? Undenkbar! Die Medien würden die Drehbuchautoren zerfetzen! Ein «linker» Wüstling geht nicht hierzulande. Denn in vielen sozialdemokratischen Visionen darf selbst in der Fiktion nicht sein, was der Theorie eines besseren Sozialismus widerspricht.

Schon in den Moskauer Schauprozessen wurde die völlige Selbstverleugung der inspirierenden sozialistischen Ideen vorgeführt. Da wurden die «falschen Revolutionäre» nicht nur hingerichtet, sondern sie mussten vorher auch noch gegen sich selber aussagen. Dies erklärt bis heute, weshalb die kritischen Denkerinnen und Denker linker Hand eher von den eigenen Leuten als den offensichtlichen Feinden mundtot gemacht werden.

«House of Tell» könnte also ganz andere Geschichten erzählen als all die Skandale, die uns in diesen Tagen von den Schweizer Medien als solche präsentiert werden. Nur Geri-Gate würde es in die Serie schaffen – wer liesse sich als Autor schon die Gelegenheit entgehen, einen «erotischen» Chat in Amtsstuben nachzuerzählen, mit Verhaftung einer Geliebten, möglicher Verbindungen zu Mossad und anderen Fantasiegewölben? Zumal sich nun 18 Parlamentarier und Parlamentarierinnen auf die Seite des medienebeutelten Geri Müller mit dem Hinweis auf Privatsphäre gestellt haben. In «House of Tell» würde natürlich gefragt, wieso dies ausgerechnet jetzt, mitten im Wahlkampf, passiert. Da würde wohl spekuliert, dass Politiker dies allein aus egoistischen Gründen tun, um alle Schweizer Medienschaftenden mit drohenden Klagen einzuschüchtern, damit diese unter keinen Umständen im Privatleben der diversen Amtsträger rumzuwühlen begännen.

## Die VCS-Initiative will nur eines: Verkehr verhindern

## Wolf im Schafspelz

Von Christoph Buser

Der «Verkehrsclub» (VCS) müsste eigentlich «Verkehrsverhinderungsclub» heissen. Und die «Strassen-Initiative» des VCS hiesse besser «Anti-Strassen-Initiative». Beides wäre ehrlicher: Denn weder setzt sich der VCS für Verbesserungen beim Verkehr ein, noch fördert die Strassen-Initiative die Strassen. Im Gegenteil: Die Initiative verlangt, dass auf allen Kantonsstrassen mit mehr als 5000 Fahrzeugen pro Tag Velowege gebaut werden. Also fast überall. Und egal, ob auf der Strasse nebdran schon die kantonale Veloroute verläuft.

Selbstverständlich will der VCS nicht etwa, dass die Strassen für die zusätzlichen Velowege verbreitert werden. Stattdessen verlangt die Initiative konsequente Fahrbahnverengungen. Und falls dies beispielsweise aus Platzgründen nicht möglich sein sollte, müsse die Geschwindigkeit auf Tempo 30 reduziert werden. Wohlgerückt: Der VCS verlangt dies nicht für irgendwelche Wohnstrassen in Quartieren. Dies soll auf den Hauptverkehrsachsen gelten. Schon heute ist klar: Würde das wie geplant umgesetzt, käme es rasch zu unerwünschten Verkehrsverlagerungen auf Gemeinde- und Quartierstrassen. Gerade für die Fussgängerinnen und Fussgänger, für die der VCS vorgibt, sich einzusetzen, würde dies eine deutliche Verschlechterung gegenüber heute bedeuten.

Ob sich das die Initianten schon einmal überlegt haben? Kaum, denn ihre Absicht ist zu offensichtlich: Ihnen geht es in erster Linie darum, den motorisierten Individualverkehr wo immer möglich zu behindern. Sie wollen den Autoverkehr abschaffen, sie nehmen in Kauf, die Lebensadern des Baselierts abzuwürgen, sie wollen aus dem Kanton Baselland ein Freiluftmuseum machen. Ballenberg im Nordwesten. Ohne Industrie. Ohne Gewerbe. Ohne KMU. Ohne Leben.

Die Initiative «Strassen teilen – JA zu sicheren und hindernisfreien Fuss-, Velo- und öffentlichen Verkehr (Strassen-Initiative Basel-Landschaft)», wie die Initiative umständlich und verwirrenderweise heisst, will überdies ausgerechnet jene schlechterstellen, die via Benzinpreis die Strassen finanzieren. Gleichzeitig sollen jene bevorzugt werden, die zwar die Strassen tagtäglich gratis und franko benutzen, die aber keinen

einigen Rappen an Bau und Unterhalt der Infrastruktur beitragen. So sieht Gerechtigkeit nach VCS-Art aus.

Die VCS-Initiative ist aber nicht nur ungerecht, sie ist auch unverhältnismässig und unbezahlbar. Unverhältnismässig ist sie, weil die zwingende generelle Aufrüstung aller Kantonsstrassen mit Velowegen oder Velostreifen einfach keinen Sinn macht. Und unbezahlbar ist die Initiative, weil sämtliche baulichen Massnahmen zulasten anderer Verkehrsprojekte im Kanton umgesetzt werden müssten.

Auf diese problematischen Punkte hat auch die Baselerbieter Regierung hingewiesen. Sie empfiehlt daher die Initiative zur Ablehnung. Für mich unverständlich ist die Haltung der Stadtbasler Regierung: Sie hat sich zwar kritisch zur Initiative geäussert – aber nicht zum Inhalt. Sie hätte einfach gerne mehr Zeit zur Umsetzung, als dies die Initiative verlangt. Ansonsten hat

## Die VCS-Strassen-Initiative behindert den Autoverkehr und verschlechtert damit die – gerade auch für die Wirtschaft so zentrale – Mobilität.

Basel-Stadt an der VCS-Initiative nichts auszusetzen. Ich staune ja schon seit Monaten über das städtische Verkehrsregime. Aber eine solche Haltung zu dieser völlig untauglichen und verkehrsfeindlichen Initiative toppt alles Bisherige.

Fazit: Die VCS-Strassen-Initiative gibt vor, den Velo- und den Fussverkehr zu fördern. Stattdessen aber behindert sie den Autoverkehr und verschlechtert damit die – gerade auch für die Wirtschaft so zentrale – Mobilität. Und sie verlagert den Autoverkehr letztlich in die Quartiere, weil die Hauptverkehrsachsen nicht mehr funktionieren. Die VCS-Strassen-Initiative ist keineswegs das, was sie vorgibt zu sein. Sie ist ein Wolf im Schafspelz.

Am 8. März stimmt das Baselland darüber ab – und folgt hoffentlich der Empfehlung aus Liestal, nicht jener aus Basel.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

## Hick-up

## Kälte kann auf den Geschmack schlagen

Von Martin Hicklin

Wer sucht, der findet. Oder eben gerade nicht. So ist es einem internationalen Forschungsteam gegangen, das auf chinesischen Buchstabiermaschinen die genetischen Baupläne von Pinguinen gelesen und vergangenen Dezember publiziert hatte. Zwar interessierte man sich beim Studium der Gene eines männlichen Kaiserpinguins mit dem wissenschaftlichen Namen *Aptenodytes forsteri* und einer Pygoscelis adeliae genannten Adelle-Pinguindame vorerst vor allem für Stammbaum und Entwicklungsgeschichte der hübsch befleckten Vögel. Denn sie haben sich über rund 60 Millionen Jahre den harschen Bedingungen der Antarktis bewundernswürdig angepasst.

So war man neugierig darauf, wie sie es fertigbringen, ihre fest gebauten Federn so dicht anzuordnen, dass wenig Wärme abgegeben wird, oder wie sich ihre Augen auf die Jagd im Zwielficht unter Wasser angepasst haben. Der Anfang einer langen Geschichte wars, denn der neuen Fragen sind viele.

So erfuhr der Evolutionsbiologe Jianzhi «George» Zhang an der Michigan University von chinesischen Kollegen, dass es rätselhafterweise in den Bauplänen der beiden Pinguine keine intakten Gene für die Empfangsstellen von drei der fünf üblichen Geschmacksqualitäten gibt, für

die auch wir Sensorien haben. Die nutzen wir täglich mehr oder weniger lustvoll, um zu prüfen, was wir essen oder in die Mundhöhle führen. Tatsächlich sind Pinguine, so berichtet Jianzhi «George» Zhang mit zwei chinesischen Partnern in *Current Biology*, nur noch für das Schmecken von salzig und sauer eingerichtet. Die drei anderen Qualitäten süß, bitter und «umami» bleiben unbemerkt. (Die Qualität «umami» wird als «intensiv wohlschmeckend» bezeichnet und von Glutaminsäure ausgelöst. Sie kommt in eiweisshaltiger Nahrung natürlich vor. Das Salz dieser Aminosäure – Glutamat – wird in der asiatischen Küche und bei uns als «Geschmacksverstärker» oder Eiweiss-Vortäuscher verwendet.)

Nun ist der fünffache Geschmackssinn ja nicht nur dazu da, die Gourmets zu spitzen Schreien des Entzückens oder wüsten Grimassen zu verleiten. Sie sollen uns Gourmands zuallererst davor bewahren, den Magen oder gar das Leben zu verderben. Doch die Pinguine beweisen: Man überlebt auch ohne. Zumindest in den bitterkalten Jagdgründen der Antarktis. Zwar haben Vögel wie der Grundfink, die Tibetmeise, unser Huhn oder die in China mit und ohne Geschmacksverstärker gern verzehrte Pekingente keinen Sinn für die Qualität süß, wohl aber für die übrigen vier.

Wer vor allem Fische auf seinem Speisezettel hat, müsste eigentlich auf «umami» empfindlich

## Randnotiz

## Der Islam ist kein Hippie-Dorf

Von Eugen Sorg

Jedes Mal, wenn radikale Muslime ein Massaker veranstaltet haben, beschwören Politiker, Medien und Muslimverbände reflexartig die formelhaften Sätze: Der Terror habe nichts mit dem Islam zu tun, Islam bedeute Frieden. Nun ist jedem normal denkenden Menschen klar, dass dies nicht stimmt. Die Taten werden im Namen des Islam begangen, die Täter können sich auf die Geschichte, die heiligsten Bücher des Islam, auf das Vorbild ihres Propheten berufen. Der sich wie eine Pest verbreitende Jihadismus von Al Qaida, Al Shabaab, Nusra Front, Islamischer Staat (IS) kommt aus dem Herzen der arabo-islamischen Welt; wer dies bestreitet, ist sträflich ignorant, Opfer von Wunschdenken oder bemerkenswert unehrlich.

Eine Zurückweisung der Behauptung, Islam sei eine Art Hippie-Veranstaltung, kam jüngst auch von zwar parteiischer, aber berufener Seite. In der neuesten Ausgabe von *Diqab*, dem Magazin der Blutmuslime des IS, wird die Unterstellung, der Islam sei eine Religion des Friedens, als Ketzerrei verurteilt. «Sie haben diesen Slogan so oft wiederholt, bis einige sogar zu glauben begannen, der Islam rufe zu einem permanenten Frieden mit den Ungläubigen auf. Wie weit ist dies aber von der Wahrheit entfernt, hat doch Allah den Islam als eine Religion des Schwertes offenbart, und die Belege dafür sind derart reichlich, dass nur ein zindiq (Abtrünniger) dies bestreiten kann.»

Der Artikel zitiert gewalttätige Koranstellen und folgert: «Eine der grössten Verwirrungen, die von den zanadiqah (Ketzern) verbreitet wurde, betrifft die linguistische Wurzel des Wortes Islam. Sie behaupten, es komme von salam (Frieden), während es tatsächlich von den Worten Unterwerfung und Lauterkeit kommt, die die gleiche Konsonantenwurzel haben.» Und: «Daher wird das Schwert weiterhin gezogen, erhoben und geschwungen werden, bis (...) der Unglaube und seine Tyrannei zerstört und der Islam und sein Recht über die ganze Welt herrschen wird.»

George Orwell bemerkte einmal, dass der Totalitarismus nur besiegt werden kann, wenn man den Mut hat, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Dies gilt im Zeitalter der unsäglichen politischen Korrektheit mehr denn je.

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laisue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ffl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Lina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnesser (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schib (sb), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Denise Dollinger (dd) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen &amp; Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blanggetti (cb) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle  
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebeggasse 17, 4410 Liestal  
Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel  
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbekamern: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: (mt) Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST; 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.– (ab 1. März Fr. 255.–/Fr. 485.–), (Auslauf auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel  
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)  
Ein Mitglied des metropoolDruck: DZZ Druckzentrum Zürich AG  
Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG